

Fortschritt und Beharrung in der Entwicklung der vergangenen 3 Jahrzehnte

Helmut Bartussek, bis 2004 BAL Gumpenstein, Auszug aus dem Freiland-Journal 2/2005

Von 1970 bis 2004 beschäftigte ich mich mit den Fragen einer artgemäßen Haltungstechnik der Nutztiere und eines hieraus abzuleitenden tiergerechten Stallbaues. Im Zentrum der Arbeit stand auch das Bemühen, die von den zuständigen Wissenschaften erarbeiteten Grundlagen, Erkenntnisse und Ergebnisse den Biobetrieben zugänglich zu machen.

Diese müssten doch von den Grundprinzipien ihrer naturgemäßen Wirtschaftsweise her Verständnis für die Bedürfnisse der Tiere mitbringen. So dachte ich lange Zeit hindurch, doch die Tatsachen schauten und schauen anders aus. Es mangelt nach wie vor vielerorts an diesbezüglichem Wissen und dessen Verbreitung und Umsetzung in der Praxis.

Diese Situation ist das Ergebnis vieler Faktoren, die teilweise berechtigt, teilweise zumindest verständlich sind, und die sich insgesamt als mangelhaftes Problembewusstsein in Praxis, Beratung, Forschung und Förderungspolitik darstellen:

- Beharrenden Kräfte bei den Bauern („das haben wir immer schon so gemacht“)
- Wissenschaftskritische Meinungen („wir glauben nicht alles, was da vom grünen Tisch an Behauptungen kommt“)
- Interessenspolitische Aktionen der Verbände („wir müssen die Biobauern vor zu weit gehenden, die Existenz bedrohenden Forderungen schützen“)
- Beschränkte oder gar fehlende finanzielle und personelle Kapazitäten mit ganzheitlichem Denkansatz in Forschung und Beratung
- Hohe finanzielle Belastungen der Betriebe mit baulichen Investitionen in der Tierhaltung
- vorerst ganz fehlende, dann halbherzige Bekenntnisse und Maßnahmen der Agrarpolitik zur Förderung einer wirklich tiergerechten Haltung; Investitionsförderungen reichen oft nicht aus, die höheren Kosten abzudecken.

Zu wenig Forschung

Zu einigen dieser Behauptungen möchte ich Indizien vorlegen, in der Hoffnung, dass das Nachdenken darüber vielleicht doch etwas zu den erforderlichen Verbesserungen beitragen möge. Ein Hinweis für den Mangel in der Forschung ist die Tatsache, dass bei allen bisherigen 8 Wissenschaftstagungen zum Ökologischen Landbau dem ganzen Komplex „Tierhaltung“ jeweils nur ein kleiner Bruchteil an Zeit und Beiträgen zustand. Die diesjährige 8. dieser Tagungen in Kassel beispielsweise widmete von insgesamt 34 „Sessions“ ganze 6 den Themen Tierhaltung, Tierzucht, Tierernährung und Tiergesundheit. Von 13 Workshops befasste sich nur einer mit den Fragen der Tiergesundheit.

Theorie ohne kommerziellen Nutzen

Das 1988 erschienene Buch „Naturgemäße Viehwirtschaft“ war etwa Mitte der 1990er Jahre vergriffen, und der Verlag hielt es wirtschaftlich nicht vertretbar, es nochmals aufzulegen. Fast ein Jahrzehnt später

versuchte der Österreichische Agrarverlag einen neuen Anlauf und plante ein Buch zum Thema biologische Tierhaltung herauszubringen. Ich machte dazu im Mai 2004 einen inhaltlichen Vorschlag: „Wichtig wäre auch ein Buch, das in der Lage ist, unter den biologischen Betrieben mit Tierhaltung grundsätzlich das bisher weitgehend fehlende Verständnis für die Erfordernisse und ethisch-ethologischen Voraussetzungen der Tierhaltung im Ökolandbau zu wecken und zu fördern, das einen großen zusammenschauenden Bogen vom ganzheitlichen Denken, über die allgemeine Ethik, die Tierschutzethik, die Erkenntnisse der Nutztierethologie bis zu den essentiellen Bedürfnissen der Nutztierarten (Rind, Schwein, Huhn) spannt und eventuell die praktischen Konsequenzen daraus exemplarisch an ein paar typischen oder wichtigen Beispielen demonstriert ...“ Darauf kam die Antwort: „ ... Ihren zweiten Vorschlag finde ich persönlich sehr interessant, nur leider befürchte ich, dass wir nicht viel kommerziellen Nutzen daraus ziehen werden, da ... die Bio-Bauern keine „theoretischen“ Werke über Ethik und Bewusstseinsbildung kaufen würden, sondern eher praktische Ratgeber mit konkreten Umsetzungs- und Lösungsmöglichkeiten. Das ist schade, aber nach Rücksprache mit der Verlagsleitung werden wir uns da wohl nicht „drüber trauen“.“

Einfache Auffassung

Lange Zeit herrschte bei den Biobauern eine eher einfache Auffassung dessen vor, was „biologische Tierhaltung“ sei – und bei manchen findet man diese Einstellung immer noch: Tierernährung mit Bio-Futter und möglichst weitgehender Verzicht auf die übliche Tiermedizin. Punktum. Auch konnte man die Einstellung spüren, die Haltungstechnik sei relativ unwichtig, wenn nur ein freundlicher Umgang mit den Tieren gewährleistet sei, wobei der freundliche Umgang ohne Definition blieb. Die Ackerbaubetriebe, die ja im Hinblick auf die Nachfrage nach biologischen Feldfrüchten, besonders Getreide, ursprünglich lange Zeit den Kernbereich des Biolandbaus bildeten, hielten Rinder primär zur Düngerversorgung und nur nebenbei – sozusagen konventionell – zur Erzeugung von Milch und Fleisch, wofür es jahrzehntelang keinen Biomarkt gab.

Alarmierende Ergebnisse

1990 haben wir, eine Arbeitsgruppe der maßgeblichen Forschungseinrichtungen für die ökologische Tierhaltung in Österreich und Deutschland (in Bonn, Gießen, Witzenhausen, Bad Dürkheim, München und Gumpenstein), insgesamt 118 Rinder haltende Biobetriebe in mehreren deutschen Bundesländern und in der Steiermark mit dem einfachen TGI 35K, wie er im Buch „Naturgemäße Viehwirtschaft“ (1988) veröffentlicht war, untersucht. Schon damals wurden die TGI-Zahlen in Kategorien, in 6 Beurteilungsstufen von nicht tiergerecht bis sehr tiergerecht eingeteilt. 21 bis 24 TGI-Punkte wurden als „ziemlich tiergerecht“ bewertet (unter 21 Punkte als wenig bis nicht tiergerecht) und dies als ein absolutes Minimum für bestehende alte Tierhaltungen in Biobetrieben angesehen. Das Ergebnis der Untersuchung an Milch- und Jungviehstallungen war alarmierend. Von einer Publikation wurde Abstand genommen, um dem Ruf des Biolandbaus nicht zu schaden. In der Folge wurden von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe vermehrte Anstrengungen gesetzt, um das Problembewusstsein in Beratung und Praxis zu heben, doch ein ausreichender Stand konnte offenbar nicht erzielt werden.

Gefährlicher Mangel an Einsicht

1991 – fast ein Jahrzehnt vor der EU-Verordnung über die Tierhaltung im Biolandbau – habe ich in der Zeitschrift „Lebendige Erde“, Darmstadt, das Problem der mangelnden Kenntnisse über eine tiergerechte Nutztierhaltung beschrieben und ausgeführt: „...Es wird deshalb verstärkt darum gehen müssen, in der Öffentlichkeit auf eine Produktdeklaration zu drängen, die in allen wichtigen Bereichen der Produktion die tatsächlichen Verhältnisse nach ihrer jeweiligen Naturnähe klassifiziert und den ökologischen Landbau als das ausweist, was er in Wahrheit zu sein sich immer schon bemühte, nämlich Spitzenvertreter einer an den Gesetzen der Natur sich orientierenden Erzeugung zu sein. Dass dieser Anspruch auch tatsächlich erfüllt wird, muss selbstverständlich sein. (...) Für diese Zukunftsaufgabe ist es unerlässlich, dass der ökologische Landbau seine Auffassung über dasjenige, was die Gesetze der Natur sind und was sie in ihrer Anwendung erfordern, immer wieder vorsichtig und kritisch am Stand der einschlägigen Wissenschaften misst. Ich habe den Eindruck, dass eine solche wache Grundhaltung im Bereich der Tierhaltungstechnik – vor allem bei der Rinderhaltung – bei vielen ökologisch wirtschaftenden Betrieben nicht ausreichend vorhanden ist. Dieser Umstand mag neben der allgemein vorhandenen Überlastung auch auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass eine praxisorientierte Forschung auf dem Gebiet der tiergerechten Haltung noch nicht sehr lange und auch nur in einem relativ bescheidenen Ausmaß vorhanden ist (...) Das Problem ist demnach eher ein Ergebnis mangelnder Information, stellt aber eine gefährliche Situation dar ...“

Keine Premiumqualität

Fachleute aus dem Bereich der staatlichen Grünlandforschung motivierten in den 1990er-Jahren zahlreiche konventionelle Grünlandbauern dazu, auf Biolandbau umzustellen, denn sie würden sowieso schon so naturnah wirtschaften, meinten die Experten. Das Problem der Tierhaltung blieb dabei unerwähnt oder sogar unerkant. Der österreichische Lebensmittelcodex machte es relativ leicht; die Vorschriften blieben relativ allgemein und ließen Ausnahmen zu. Die Kontrolle lag bei den Verbänden, und man konnte es sich irgendwie richten. Erst mit dem EU-Beitritt 1995 wurde eine externe Kontrolle erforderlich und damit wurde es schwieriger. Da bot sich der TGI als flexibles Messinstrument der Tiergerechtheit an, doch es wurde zu wenig klar kommuniziert, dass 21 Punkte den unteren Rand des Bandes „ziemlich tiergerecht“ kennzeichnen und gleich darunter der obere Rand von „wenig tiergerecht“ liegt. Und so blieb ein großer Teil der etwa 20.000 Rinderbetriebe in einer nur mittelmäßigen Beurteilung der Tiergerechtheit, ein dem Anspruch des Premiumsegments am Markt nicht entsprechender Zustand.

Nicht gesetzeskonform

Und wie sieht es heute aus? Im Jahr 2004 wurde an der BAL Gumpenstein (seit 1.1.2005 HBLFA Raumberg-Gumpenstein) eine Untersuchung durchgeführt (Ofner, Greimeister & Hausleitner, 2005, im Druck), in deren Verlauf 50 verschiedene mutterkuh- und milchkuhhaltende Grünlandbetriebe im Hinblick auf die Einhaltung des geltenden Tierschutzrechts im Bereich der Haltungstechnik und des Stallbaus untersucht wurden. Maßstäbe waren sowohl die zum Zeitpunkt der Untersuchung noch geltende Steiermärkische Nutztierhaltungsverordnung als auch die Bestimmungen des neuen Bundestierschutzgesetzes. 20 Betriebe der Stichprobe wirtschafteten biologisch. Nur ein einziger dieser 20 Betriebe – eine Mutterkuhhaltung auf Tiefstreu – erfüllte alle gesetzlich vorgeschriebenen Haltungskriterien nach der Steiermärkische Nutztierhaltungsverordnung, die als gesetzliche Vorschrift für alle viehhaltenden Betriebe, nicht nur für



die Biobetriebe, schon seit 1996 in Kraft war. Von den restlichen 19 Betrieben wird bei fünf Betrieben je eines der untersuchten Kriterien nicht erfüllt, bei den übrigen 14 sind dies gleich mehrere. Die gravierendsten Defizite gibt es bei den Standmaßen in der Anbindehaltung und generell in der Kälberhaltung.

Gemeinsam Lösungen finden

Es bleibt also noch sehr viel zu tun. Schuldzuweisungen bringen keinen Fortschritt. Umsetzbare Entwicklungsstrategien sind unverzichtbar und müssen von allen beteiligten Parteien mitgetragen werden. Dazu braucht es Beratungen in einer Arbeitsgruppe, in der alle Betroffenen vertreten sein sollten (Vertretungsbefugnisse müssen beachtet werden), d. h. Tierhalter, Verbände, Kontrollstellen, Tierschutzorganisationen, Konsumentenschutz, Verwaltung und Nutztierwissenschaften. Bei unüberwindlich erscheinenden Meinungsdifferenzen sollte rechtzeitig eine professionelle Mediation angestrebt werden. Auf die heute zur Verfügung stehende Kompetenz in Konfliktbewältigung zu verzichten wäre genau so töricht, wie zu meinen, in der Bio- Tierhaltung stünde sowieso alles zum Besten.

Ao.Univ-Prof. Dr. Helmut Bartussek leitete bis 2004 die Abteilung für Tierhaltung an der BAL Gumpenstein und ist u. a. Mitautor des 1988 erschienen Fachbuches Haiger, Storhas, Bartussek: Naturgemäße Viehwirtschaft.